

Siebenbürgisch-Deutsches

Tageblatt

Schriftleitung und Verwaltung:
Hermannstadt, Seltawergasse 23.
Postfach Nr. 1205.
Sprechstunde:
Schriftleitung Nr. 11.
Verwaltung Nr. 21.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis
für Hermannstadt:
monatlich 1 K 70 h,
vierteljährlich 5 K
ohne Zustellung ins Haus; mit Zustellung
monatlich 2 K, 1/4 Jhr. 6 K;
mit Postverendung:
für das Inland:
vierteljährlich 7 K;
für das Ausland:
vierteljährlich 7 Mk., 10 Gros.
Einzelne Nummer 10 h.

Bezugsbestellungen und Anzeigen
Abnimmt außer der Hauptstelle
Seltawergasse 23 jeder
Zeitungsverleiher
und jede Anzeigen-
vermittlungsstelle des
In- und Auslandes.

Anzeigenpreis:
Der Raum einer ein-
spaltigen Zeile
kostet beim einmaligen
Einrücken 14 h, das
zweitemal je 12 h, das
drittemal je 10 h.
Bei größeren Auf-
trägen entsprechender
Nachlaß.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 13083

Hermannstadt, Donnerstag 26. Oktober 1916

43. Jahrgang

Generalstabsberichte.

Unser Generalstabsbericht.

Budapest, 24. Oktober. Heeresfront: Erzherzog Karl. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen eroberten nach erbittertem Kampfe Predeal, und machten 600 Gefangene. Südlich vom Notenturm hat unser Angriff Raum gewonnen.

Heeresfront Leopold Prinz v. Bayern. Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der Front im Küstengebiet dauert das Feuer der Kanonen und Minenwerfer an, besonders auf der Hochebene des Karst war es heftig. Unsere Flieger bombardierten mit Erfolg bei Savogna einen Bahnhof. Deltischer Kriegsschauplatz. Keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.
(Präsident der Ministerpräsidenten.)

Budapest, 24. Oktober. Die Wolff-Agentur meldet: Predeal, Medjidiat und Rassoava haben wir erobert. Unsere Kavallerie erreichte bei heftiger Verfolgung des fliehenden Feindes Karamurat. Die gesamte Beute beträgt: 75 Offiziere, 6693 Mann, 1 Fahne, 52 Maschinengewehre, 12 Kanonen, 1 Minenwerfer. Die Verluste der Rumänen und der in Eile hingeworfenen Russen sind bedeutend. Die Forts von Bukarest haben wir aufs neue mit Bomben beworfen.
(Präsident der Ministerpräsidenten.)

Der deutsche Heeresbericht.

Berlin, 25. Oktober. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht: Infolge regnerischer Witterung hat gestern die Gefechtsstätigkeit im Somme-Gebiet nachgelassen. Das Artilleriefeuer steigerte sich nur zeitweilig. In den Abendstunden sind französische Teilangriffe auf der Linie Vesbeuys-Rancourt vor unsern Hindernissen verlustreich und ergebnislos zusammengebrochen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen: An der Nordostfront von Verdun hat ein französischer Angriff bis zum benannten Fort Thiaumont Boden gewonnen; die Kampfhandlung dauert an.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern: Ein Gasangriff der Russen an der Schtschara mißlang, ebenso blieb einem Angriff russischer Bataillone bei Ostras (nordwestlich Luck) jeglicher Erfolg versagt.

Heeresgruppe des Erzherzogs Karl: Im Südberte der Waldkarpathen bleiben bei Gefechten mindern Umfanges die gewonnenen Höhenstellungen in unserm Besitz.

An der Ostfront von Siebenbürgen hat sich bei örtlichen Kämpfen die Lage nicht geändert. Nördlich von Kimpulung machte unser Angriff Fortschritte. Der Vulkanpaß ist von deutschen und österr.-ungar. Truppen gestürmt worden.

Balkan-Kriegsschauplatz: Heeresgruppe von Mackensen: Die Verfolgung geht plangemäß weiter. Cernavoda ist heute früh genommen. Einzelheiten sind noch nicht bekannt geworden. Damit ist die in der Dobrudscha operierende rumänisch-russische Armee ihrer letzten Bahnverbindung beraubt und ein ungemein wichtiger Erfolg erzielt worden. An der mazedonischen Front herrscht Ruhe.

Der erste Generalquartiermeister:
v. Ludendorff.

Berlin, 24. Oktober. Das Wolff-Bureau meldet: Eines unserer Marineflugzeuge bombardierte am 23. Oktober vormittag die Hafeneinrichtungen und den Bahnhof von Margate. Am Nachmittag griffen zwei unserer Flugzeuge an der flandrischen Küste über dem Meere einen feindlichen Flugschwarm an, welcher aus drei Wasser- und zwei Landflugmaschinen bestand. Nach erbittertem Luftkampf wurde der feindliche Flugschwarm in die Flucht gejagt. Einen Flugschiffen haben wir abgeschossen. Karl Mayer hat damit die vierte feindliche Flugmaschine vernichtet. Nach kurzer Zeit kehrten die feindlichen Flieger, durch sechs andere verstärkt zurück. Acht Flieger von uns griffen sie an und vertrieben sie.

Chef des Marinestabes.

Der Fall Constanzas.

Sophia, 23. Oktober. Sonntag abend traf die erste Nachricht vom Falle Constanzas ein. Nach dem Falle von Cobadinu, wo der letzte starke Widerstand des Feindes überwunden wurde, war man hier schon allgemein auf andere vollendete und noch kommende Ereignisse vorbereitet. Mit großer Freude, zwar ohne äußerliche Demonstrationen, aber mit stolzklopfendem Herzen nahm man Kenntnis davon, daß Mackensens großangelegter Dobrudschafeldzug, der am Tage der rumänisch-bulgarischen Kriegserklärung begonnen hatte, jetzt den glorreichen Gipfelpunkt erreichte.

Wie der ganze Dobrudschafeldzug, so gingen auch die letzten Ereignisse ungewöhnlich rasch, mit sicherer Präzision, nach glänzender Vorbereitung, in unaufhaltbarem Siegesbewußtsein vor sich. Mitwoch abends begann die starke Artillerievorbereitung, dauerte 24 Stunden hindurch und die deutsch-bulgarischen Truppen nahmen schon Freitag abends in einem heftigen allgemeinen Infanterieangriff außer der außerordentlich stark befestigten Linie auch den Ort Cobadinu. Die Feinde leisteten erbitterten Widerstand. Besonders die frisch eingereichten russischen Truppen, die sich fast ausschließlich aus jüngeren Jahrgängen rekrutierten, kämpften mit Erbitterung und hielten während der sehr starken Artillerievorbereitung aus. Man fand massenhaft Leichen, vollkommen verschüttet in den von den Granatentreffern verursachten Trichtern.

Besonders seien die türkischen Leistungen in diesen großen Kämpfen hervorgehoben. Die türkischen Truppen kämpften heldenhaft und haben einen großen Anteil an dem glänzenden Erfolg.

Nach den letzten hier eingelangten Nachrichten war Constanza, als die bulgarische und deutsche Kavallerie Sonntag nachmittags in die Stadt einzog, wie ausgestorben. Die Rumänen scheinen die Stadt vollständig evakuiert zu haben, auf deren Verlust sie vorbereitet schienen.

Auch die Kämpfe um Cernavoda schreiten günstig vorwärts. Die nächsten Tage werden über Mackensens siegreichen Dobrudschafeldzug, der in sieben Wochen die alte und die neue Dobrudscha den Rumänen entzogen hat, weitere Einzelheiten bringen.
Geza Herczeg.

Die „Bosnische Zeitung“ schreibt: Constanza ist ein Schlag, der lähmend den Rumänen in die Glieder fährt. Constanza ist ein Rachestrahl für ihre politische Niedertracht aus den letzten Jahren. Wirtschaftlich, politisch und militärisch ist Constanza Rumaniens Verkehrszentrum. Es ist der Stolz und die Freude jedes Rumänen. Nun ist Constanza dahin. Mit dem Baren haben sie Freudenfeste in

Constanza gefeiert. Aber der Himmel ist hoch und der Zar ist weit. Je düsterer der Himmel, desto weiter der Zar. Wie Flugland am Meere verfliegen Rumaniens Träume.

Neuste Nachrichten.

Hefiger Kampf im Dstozer Paß.

Dem „Est“ wird aus Lugano berichtet: Aus Bukarest wird dem Secolo mitgeteilt, daß Rumaniens Aufmerksamkeit sich jetzt auf den Dstozer Paß richtet, woher ämtliche Meldungen über erbitterte, seit zwei Tagen andauernde überaus heftige Kämpfe berichten. Es scheint, daß der Feind unbedingt jenes wichtige im Tal liegende Straßenetz besetzen will, um die Moldau von Rumänien abzuschneiden.

König Ferdinand beiseite geschoben.

Sofia, 23. Oktober. Von der rumänischen Grenze wird gemeldet: König Ferdinand von Rumänien ist vom Oberkommando des rumänischen Heeres nicht freiwillig zurückgetreten, sondern war auf ausdrücklichen Wunsch des großen Entente-Kriegsrates gezwungen, das oberste Kommando an die Russen abzutreten. Mit Rücksicht auf die in Rumänien infolge der Niederlagen sich zeigende Aufregung wurde der König von Rumänien auch noch gezwungen, sich auch der Beeinflussung der inneren Politik zu enthalten. Um der Erbitterung vorzubeugen, welche diese Vorgänge im Lande erzeugen könnten, wurde halbamtlich das Gerücht verbreitet, daß der König krank sei und Ruhe nötig habe. In Wirklichkeit ist König Ferdinand vollkommen gesund und nur sein Gemütszustand ist stark gedrückt. („Rel. Ort.“)

Die rumänischen Niederlagen im englischen Parlament.

London, 23. Oktober. (Unterhaus.) Edward Carson fragte: Wann dürfen wir Informationen und Erklärungen der Regierung über Rumänien angesichts der allgemein herrschenden Besorgnis erwarten?

Minister Bonar Law antwortete, es sei nicht wünschenswert, eine Erklärung darüber, was militärisch geschehen sei, abzugeben, aber die Regierung werde sie sobald als möglich geben.

Hunt stellte die Frage: Kann uns der Minister die Versicherung geben, daß wir nicht wieder zu spät kommen wie gewöhnlich?

Minister Law antwortete nicht.

Von der mazedonischen Front.

Sofia, 23. Oktober. Während des glänzenden Vormarsches in der Dobrudscha, als Kobadinu und Constanza fielen, war die Südfront keineswegs ruhig; im Gegenteile, der Heeresbericht, daß die Kämpfe im Cernabogen noch nicht abgeschlossen sind, zeigt auch auf heftige Kämpfe im Raume von Monastir, um das die Serben vergebens verbluten.

In den letzten Kämpfen steigerte sich die Heftigkeit auf eine ungewöhnliche Höhe. Dabei dauerte die Artillerievorbereitung über fünf Tage und fünf Nächte. Die bulgarischen Truppen hielten sich glänzend.

Ein verwundeter bulgarischer Offizier, der an diesen Kämpfen teilnahm, gab folgende plastische und aufregende Darstellung über diese letzten Kämpfe.

— Es war eine Artillerievorbereitung von fünf Tagen. Die Geschütze der verschiedensten Kaliber arbeiteten unaufhörlich, Tag und Nacht. Die ganze Kampflinie war in Rauch und Staub ge-

hüllt. Wir sahen nichts, aber auch der Feind konnte nichts sehen. Sie schossen blindlings, ohne Ziel. Am fünften Tage erreichte die Artillerietätigkeit ihren Höhepunkt. Es war ein unvergleichliches, oder, wie jene, die schon im Westen gekämpft haben, urteilten, nur mit der Sommerfront vergleichbares Trommelfeuer. Die Erde erbebte unter diesem fürchterlichen Losen. Die ganze Umgebung glich einer Wüste. Der Feind schob aus einer Entfernung von neun bis zehn Kilometern und verbrauchte in einer Stunde über fünftausend Granaten und an einem Tage mehr als fünfzigtausend. Unsere Soldaten blieben völlig ruhig und hielten tapfer aus. Sie machten sogar im größten Trommelfeuer Bemerkungen, wie: „Sie zielen schlecht,“ oder: „Das ist leicht, von weitem zu bombardieren. Warum kommen sie nicht näher heran? Mann gegen Mann, das wäre schöner.“ Am fünften Tage, des Abends, begann das Vorgehen; zumeist waren es Serben, aber auch Franzosen, Engländer und Russen und auch die anderen. Auf einmal fing unsere Artillerie zu arbeiten an, und als die Vorrückenden schon näher waren, beschloß sie die Artillerie von rückwärts. Das war ein vernichtendes Sperrfeuer, und die Maschinengewehre arbeiteten so eifrig, daß es kein Vorwärts und kein Zurück mehr gab. Nach kurzer Zeit war die Straße nach Monastir voll mit Leichen bedeckt. Nach der gescheiterten Offensive flog ein feindlicher Flieger über die Stellungen und warf einen Aufruf folgenden Inhalts ab: „Bulgaren! Euere Soldaten sind geschlagen. Sie haben panikartig die Flucht ergriffen und stehen schon hinter Bitolia.“ Dieses „Bitolia“ heißt Monastir, und die bulgarischen Soldaten, die vor Monastir standen und diese Flugzettel in bulgarischer Sprache lasen, lachten über den feindlichen Trick und mußten sich damit beruhigen: entweder können die französischen Flieger nicht gut Bulgarisch oder hatten sie sich in der Adresse verfehlt.

Das Zugeständnis Deutschlands an Spanien.

Madrid, 23. Oktober. Das von Deutschland Spanien gemachte Zugeständnis, spanische Frachtschiffe nach England durchzulassen, wird von einem Teile der Presse mit Begeisterung aufgenommen. Das Ansuchen Deutschlands, von den Westmächten ein gleiches Zugeständnis zu erwirken, so daß nach Deutschland eine gleiche Anzahl Frachtschiffe durchgelassen werden soll, veranlaßt einige Zeitungen, das passive Verhalten der Regierung zu kritisieren.

Auf den Spuren des Krieges.

4. Zum Rotenturmpaß.

Die Schlacht bei Hermannstadt in den letzten Septembertagen begann unmittelbar an der Stadt. Gleich vor der Stadt, gegenüber der Kavalleriekaserne, dicht an der Straße lagen schon die ersten Toten am 26. September. Jetzt sagen uns vier rohgezimmerte Holzkreuze, die auf flachen Grabhügeln stehen, daß diese ersten Toten vier wackere Hovveds waren, die hier ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer brachten.

Weiter gegen Schellenberg sind rechts und links der Straße ausgeschauelte Deckungen, von denen aus unsere mutigen Verteidiger ein vereinzelt an der Straße stehendes Gehöft, das dem Feinde gute Deckung bot, stark ins Feuer nahmen. Die Mauern dieser Gebäude sind mit Flintenkugeln gespickt.

Unmittelbar vor Schellenberg ziehen sich von beiden Seiten der Fahrstraße feindliche Schützengräben hin. An dem links von der Straße aus dem Felde sich erhebenden Türkenhügel, der die in der Schlacht vom 28. Oktober 1599 Gefallenen deckt, standen in betonierten Stellungen jene rumänischen Geschütze, die die Stadt wiederholt beschossen.

In Schellenberg finden sich leider zahlreiche Spuren verschiedener Geschosse. Gleich rechts weisen die Häuser und Stallungen solche auf. Am höchsten ist die alte Schule dicht an der evangelischen Kirche hergenommen. Ein Volltreffer hat sie in einen Schutthaufen verwandelt. Auch der neuen Schule gegenüber sind Häuserruinen zu sehen. Zwischen Schellenberg und Westen sind nur vereinzelt Deckungen sichtbar. In Westen hat die am Anfang des Dorfes gelegene Sägemühle einige Schrapnell's bekommen, doch ist der Schaden nicht bedeutend. Bei dem großen Talmatscher Bretterlager der Kommerzbank muß man staunen, daß es fast ganz intakt geblieben ist. Wohl wurden vom Feind dorthin Bretter im Werte von einigen Tausend Kronen ge-

nommen, doch merkt man dies kaum bei dem kolossalen Vorrat. Diesen aber in Brand zu setzen, hatte der Feind keine Zeit; er hatte dringenders zu tun! Er mußte fliehen. Die Gebäude, die zu diesem Sägewerk gehören, Wohnungen und Kanzleien enthielten, sind vollkommen ausgeplündert, das Mobilar zertrümmert. An den Wänden dieser Gebäude aber wird die Besitzergreifung Siebenbürgens „Rund und zu Wissen“ getan. Mit grüner Lackfarbe ist allenthalben groß hingeschrieben: „Romania“. Aus dem Sägewerk selbst sind alle Treibriemen verschwunden; wahrscheinlich wurden diese zu Schuhsohlen verwendet. Unfern vom Sägewerk auf einer Wiese steht das Gerippe einer rumänischen Luftschiffhalle. Talmatsch sieht von außen ebenso aus, wie vor drei Monaten; die Häuser sind von außen eben so rein und nett, wie damals. Aber innen! Die Ausraubung spottet jeder Beschreibung! Oft ist rein gar nichts mehr in den Stuben und selbst die Stubentüre fehlt. An diesem Raub haben sich die Bewohner der nächstliegenden rumänischen Dörfer so hervorragend beteiligt, daß die Gendarmerie von dort schon ganze Wagen voll gestohlener Sachen zurück brachte.

Obwohl vor Talmatsch ein heftiger Kampf tobte und ebenso vor Voizsa, sind davon fast keine Spuren zu sehen. Die Grabhügel sind so flach und so weit von der Fahrstraße, daß sie gar nicht auffallen. Vor Voizsa liegen jetzt noch zerbrochene Wagen, Fesseln von Monturen, blecherne Kochgeschirre u. dgl. m. Es sind die allerletzten Reste jener großen Beute, die hier von den Unserigen gemacht wurde. Diese Beute wird auf etwa 10 Millionen Kronen geschätzt. Und wahrlich, wenn man das grandiose Chaos von schwer beladenen Wagen, die weit in den Paß sich erstreckende Kette mit Munition und Proviant beladener Eisenbahnwagons einige Tage nach der Schlacht gesehen hat, dann findet man die Schätzung glaubwürdig. Wochenlang wurde diese Beute in großen Kraftwagen und anderen Fuhrwerken zur Stadt befördert. An dem furchtbaren Schlachttag stante sich vor und hinter Voizsa der ganze Wagenpark des Feindes. Nicht nach vorn, nicht nach rückwärts, nicht links, noch rechts konnten diese vielen hundert Wagen und so führen sie ineinander und durcheinander, bis ihre Mannschaft alle Wagen im Stich ließ und ihr Heil in der Flucht suchte, aber nicht fand. Ob wohl der alte rote Turm jemals zu seinen Füßen ein solches Debacel gesehen hat? Um ihn und unter ihm am Ufer des Alt wurde fast in jedem Jahrhundert einigemal gekämpft. 1493 lagen dort an den Mauern des Turmes 15.000 Türkenleichen, deren verspritztes Blut dem Turm die rote Farbe gab. Wieviel Rumänenleichen diesmal die Walstatt deckten, ist noch nicht bekannt. Es steht aber zu befürchten, daß den modernen Kampfmitteln viel mehr zum Opfer fielen, als anno 1493 Türken. Ist doch um Voizsa die Erde von den Geschossen furchtbar aufgewühlt. Lange nach der Schlacht vom 28. September war in dem Straßengraben bei Voizsa ein großer dunkler Fleck zu sehen, gestocktes Blut. Es hätte hingereicht, um den roten Turm damit neuerdings zu färben.

Bilder von der Flucht.

II.

(3—) Wenn der Weichensteller in Szegled das eiserne Zünglein im Geleise um einen Zoll nach rechts dreht, so geht der Zug nach Debrecin, stellt er ihn nach links, so rollen die Wagen nach Belgrad. Auch das Schicksal der Menschen hängt davon ab, ob das Zünglein des Zufalls da oder dorthin neigt — des Zufalls, der ja nur einen groben Sammelbegriff für alle, unseren blöden Menschenaugen unsichtbaren inneren Zusammenhänge bedeutet. Hätte mich die Depesche meines lieben Wiener Freundes — einen besserern findest du nit! —, worin er mir mit Weib und Kind eine erste Zufluchtsstätte in seinem Sommerheim antrug, noch hier angetroffen, so wäre mir viel Kummer und Aufregung erspart geblieben. Aber auch so war die Sache bald „gesedmet“ und ein paar Tage nach der großen Flucht kamen wir gegen Abend in der Südbahnstation Payerbach an, wo uns ein Wagen erwartete, um uns in dreiviertelstündiger Fahrt in die Prein zu führen, ein wunderschönes, zwischen sanft aufsteigenden Wiesen eingebettetes Tal, das schnurstraks an den Fuß des allen Bergsteigern wohlbekannten Naggebirges führt. Man fährt da über Reichenau, wo das Schloß Bartholz unseres Thronfolgers inmitten eines

weitläufigen Naturparkes steht, und man begegnet des öftern die goldberänderten Hofwagen mit stattlichen Kutschern und Lakaien, die in ihrer behäbigen Würde und mit den glattrasierten Gesichtern ganz nach Hofschauspielern aussehen. Wer Glück hat, konnte auch die Erzherzogin Zita und ihre Kinderchen spazierenfahren und -gehen sehen.

Die Prein ist eine Sommerfrische für Reiche. Adelige und Geldleute haben sich hier in herrschaftlichen Villen und in großen Gärten von prachtvollem Buchen- und Nadelholzbestand vom Großstadtlärm und Staub zurückgezogen. Die Damen, bis in die höheren und schwereren Jahrgänge hinauf, sind fast ausschließlich in der kleidsamen Dirndltracht, die allerdings ihre Trägerinnen durch die hochgestöckelten Schuhe, die Seidenstrümpfe und sonstigen Zierrat vor Verwechslungen schützt. Auch die Herren passen sich zumeist, wenn auch nicht so ausschließlich, durch bunte Zoppen und Kniestrümpfe der ländlichen Umwelt an. Herrlichen Rundblick gewähren in diesen in vielen Punkten an unser Hohe-Rinne-Gebiet mahnenden Bergen die zahllosen Ausflüge nach allen Richtungen. Ueberall gibt es da tabellose, selbst nach starkem Regen gehbare und von dem Touristenverein vorzüglich markierte Wege, die besonders in das benachbarte Semmeringgebiet auch jetzt, da die eigentliche Betriebszeit vorüber war, lebhaft begangen wurden. Mit einer ergreifenden Herzlichkeit empfangen und von meinem Freund und seiner lieben Gattin mit rührender Teilnahme besorgt, empfanden wir dies idyllische Sein in einer der schönsten und größten Villen des Tales nach dem wilden, wüsten Treiben dieser abenteuerlichen Flucht wie das Landen eines aus vernichtendem Sturm in einen windstillen Hafen geretteten Bootes.

Aber auch diese Wohlhabenden und Reichen waren nicht ohne schwere Sorgen, denen gegenüber man die Augen nicht verschließen konnte, wenn sie auch noch so taktvoll vor dem Blick der Gäste verborgen wurden: das war die Schwierigkeit der Lebensmittelbeschaffung! Selbst hier auf dem Lande, wo auf Geld nicht gesehen wurde, reichlich Dienerschaft vorhanden war und man vom Salon aus an alle Fleischhauer, Feinkosthändler und Gemüselieferer der Umgegend mit dem Fernsprecher reden konnte, gab es tausend Haken und Häkchen, bis der Tisch so bestellt war, wie es unsere Freunde wünschten. Man macht sich bei uns in Ungarn überhaupt keine Vorstellung davon, wie sehr man in Oesterreich in dieser Hinsicht gequält ist, seit man nicht nur Brotkrumen, sondern auch Zucker-, Kaffee- und Fettkarten eingeführt hat, zumal die Durchführung, Aufsicht und Strafe aufs strengste gehandhabt wird. Wir drei Flüchtlinge allerdings kamen immer zum Fertigen und die stets gleich bleibende Güte unserer Gastfreunde tötete immer aufs neue das peinliche Gefühl, zur Last zu fallen. So hätten wir noch lange in dieser herrlichen Villa bei diesen lieben, opferwilligen Menschen weilen können, wenn nicht Amts- und Familienpflichten mich gezwungen hätten, die Zelte (d. h. ein großes dreifensteriges Schlafzimmer!) abzubrechen und aus dieser beschaulichen Stille, die sich wie Samt auf unsere erschütterten Nerven gelegt hatte, wieder hinauszufegeln in die wogende Brandung. Davon ein nächstesmal.

Im befreiten Hermannstadt.

Von Dr. Max Osborn*.)

Es ist als trete man in eine alte Reichsstadt ein. Nürnbergisch-Rothenburgische Erinnerungen wachen auf, wenn man von der Unterstadt her auf schmalen Stiegen oder auf dem ausgemauerten Fahrweg zwischen dicken Quadern, halbdunklen Wölbungen, mittelalterlichem Festungswerk, schweren Türmen und Torbogen zu dem Hügel emporsteigt, der den hochgelegenen Kern und Mittelpunkt der siebenbürgischen Sachsenhauptstadt trägt. Der Fremdling, dem das Glück zuteil wird, zum erstenmal dieses wundervolle Land zu sehen, wird des Staunens nicht müde über die Insel des Deutschtums, die er hier unten an der Schwelle des Orients zwischen Magyaren und Rumänen findet. Schon auf der Eisenbahnfahrt berührte es wie traumhafte Unwirklichkeit, als aus fremder, seltsamer Umgebung mit einem Male nahes und vertrautes Wesen sein Haupt erhob. Tagelang war man durch fruchtbare

* Der bekannte Berliner Kunstschriftsteller, der Ende September in unserer Stadt weilte, veröffentlicht diesen Artikel in der „N. Fr. Pr.“ vom 9. d. M. D. R.

Gebirgstäler gevollt und hatte auf den Feldern, auf den Stationen, in den Dörfern Menschen in sonderbaren Trachten erblickt, walachisches Volk von südlichem Typus und braune Zigeuner, Männer mit weißen Unterröckchen und Brustpelzen aus Schaffell, Frauen mit gestickten Schürzen und bunten Bändern und Kopftüchern, halbnackte Kinder. Plötzlich kreuzt der Zug eine Landstraße und Bauernmädels wie aus Schwarzwälder Dorfgeschichten und schwäbischen Bildern winken und grüßen; sie tragen Nieder und kurze, faltige Röcke aus dicken Lagen und runde Strohhüte über schwarzen Kappen. Dann kommen die Ortschaften mit deutschen Inschriften und deutschen Namen, bei denen auch der Vorname von dem ungarischen Rückplatz wieder auf den uns geläufigen, unserer Bezeichnung entsprechenden Vorplatz gerückt ist.

Und nun empfängt uns die Fürstin dieses ganzen deutschen Reviers: Hermannstadt. Von laftendem Apdruck ist die Stadt erlöst. Gewiß, es gibt schlimmere Kriegsschicksale, aber was sie erlebte, war peinvoll und beängstigend. Es war im Grunde mehr wunderbar als schrecklich, doch in der Wunderlichkeit doppelt quälend und nervenzerreibend. Der Rumäne stand vor den Toren und trat nicht ein. Er hätte es jeden Augenblick tun können, aber er kam nicht. Warum er so handelte, ist nicht ganz geklärt. In Hermannstadt geht die Legende um, die man auch im Osten oft gehört hat, wenn die Russen es ähnlich hielten: die Scheu, durch ihren Einmarsch irgendein griechisches Heiligtum zu gefährden, habe die Feinde zurückgehalten. Mehr Vertrauen verdient indes die militärische Erklärung, daß die Rumänen fürchteten, die Stadt doch nicht halten zu können, bevor sie nicht auch die beherrschenden Höhen nordöstlich und nordwestlich fest in Händen hielten, und einen Rückschlag vermeiden wollten. Dennoch, es bleibt ein Rätselrest.

Die Stadt aber ward auf diese Weise von der Invasion verschont. Nur einmal sah man etwas vom Feinde. Am 4. September tauchte plötzlich eine rumänische Patrouille in den Straßen auf. Ein österreichisch-ungarisches Detachement trat ihr entgegen, ein paar Schüsse wurden gewechselt, dann verschwanden die Reiter und kamen nicht wieder. Ein großer Teil der Einwohner war geflüchtet. Die zurückgebliebenen hielten tapfer aus, aber sie mögen jeden Morgen und jeden Abend gezittert haben, daß das grausame Gefindel der rumänischen Soldatenhorden einbrechen könnte. Doch nichts geschah. Dann fürchtete man eine Beschlebung. Wirklich schickte der Gegner eines Tages an siebzig Granaten in die wehrlose Stadt, einige Bürger wurden getötet, einige Häuser durch Splitter beschädigt, aber auch das wiederholte sich nicht. Nur die ständige Bedrohung schwebte vier Wochen lang wie eine dunkle Wolke über der Bevölkerung. Man stellte sich vor, wie jeder zufällige Lärm der Straße, jeder laute Hufschlag und jedes Wagenrattern die Menschen in ihren Häusern aufpeitschte. Jetzt stehen sie mit glücklichen Gesichtern vor den Türen und erzählen, halb lachend, halb mit nachträglichem Rückenschauer, von der Angst, die sie ausgestanden, und man glaubt ihnen gern, wenn sie mit allen Eiben beteuern, der Dank, den Hermannstadt neben den Truppen des eigenen Landes den deutschen Soldaten, werde niemals verlöschen.

Allmählich kehren nun auch die Geflüchteten zurück. Die Holzladen und Eisenriegel verschwinden von den Fenstern, die Geschäfte öffnen sich, die ganze Stadt erwacht zu neuem Leben. Was an Verkehr noch fehlt, wird reichlich ersetzt durch den militärischen Betrieb, der in diesen Tagen die Straßen füllt. Und die Frauen und die jungen Mädchen, die Wochen hindurch mit erheblichem Gruseln zu Hause gesessen haben mögen, sind wieder stütze geworden und wandern mit neugierigen Augen, nicht in ihren schlechtesten Toiletten, die Heltauerstraße entlang.

Jetzt windet sich an den Läden, Gasthöfen, Kaffeehäusern dieser Straße eine blaugraue Schlangelinie vorbei. Rumänische Gefangene, von ungarischen Reitern eskortiert. Eine gemischte Gesellschaft, nicht sehr solbatisch anzusehen, mehr Bauern in Uniform, die nicht recht zu begreifen scheinen, warum man sie in dies Kostüm gesteckt hat. Die Hermannstädter bilden Spalier. Besser so mögen sie denken. Das war Rettung in der Not. Die Burtschen mit den zweispitzigen Mützen waren doch verdammt nahe. Nun kommt der Zug um die Ecke des großen Ringes, des alten Kirch- und Hauptplatzes der Stadt, und dort hat er eine interessante Begegnung, denn von der anderen Seite her klingeln feste, schwere Tritte und klingt ein Lied, das ich

schon einmal gehört haben muß, von den Vögeln im Walde und der Heimat, der Heimat. Lieber Gott, ihr deutschen Jungens, nun singt ihr das Lied, das ihr durch Frankreich und Belgien und Polen und Rußland und Serbien und Galizien getragen, auch in Siebenbürgen. Es kommt nicht mehr darauf an. Noch ein Kriegsschauplatz zu den übrigen, bis die europäische Liste voll ist. Es hat bei allem Ernst etwas, das fast lächeln macht, das Abenteuerliche und Phantastische, das sich mit der preußisch-deutschen Straffheit verbunden hat, wirkt gar zu wunderbar. Nun marschieren sie durch Südungarn, durch Städte und über Berge, von denen sie nie etwas gehört, in denen zu kämpfen sie gewiß niemals geträumt haben, und tun so, als sei das alles selbstverständlich, und machen ganze Arbeit, wie sie es gewohnt sind.

Die beiden Züge mustern einander. Ich muß an eine Episode am Vormittag denken, da wir in einem Dorf an der Front draußen einer anderen, kleiner Gruppe gefangener Rumänen begegneten. Der Dolmetscher, Offizier einer deutschen Division, der uns begleitete, fragte die Leute, wie viele unter ihnen lesen und schreiben könnten, und von drei- und zwanzig meldeten sich fünf. Die übrigen bedauerten, und als der Dolmetscher sie weiter fragte, ob sie denn nun auch glaubten, was man ihnen drüben vorgeredet habe, daß die Deutschen ihre Gefangenen marterten und dann abmurksten — da fingen zwei der Feinde an, laut zu heulen, worauf der Offizier jedem eine Trostzigarette reichte. Das sind die Gegner, die unter allen Umständen europäische Zivilisation gegen uns verteidigen müssen. Freilich, so von außen her betrachtet, sind die Gefangenen den anderen an Eleganz entschieden überlegen. Es hat ihnen ja nicht weiter viel gefehlt. Vier Wochen in guter Gebirgsluft und dann entwaffnet — es ist nicht arg. Unsere deutschen Jungens dagegen kommen über und über mit Staub bedeckt, erhitzt und beschmutzt des weiten Weges daher, und die Monturen wissen davon zu erzählen, daß ihre Besitzer sich nun schon Jahr und Tag, Gott weiß wo, mit allem erdenklichen Volksgemisch herumtschlügen. Mit eigentümlichen Blicken sehen die Rumänen zu dem bestaubten und beschmutzten Trupp herüber, der nun mit festem Tritt weiter südwärts durch die Stadt marschiert. Fern hallt es noch durch die Straßen und tönt zu den Karpathen hin von der Heimat, der Heimat und dem Wiedersehen. Wann wirst du Wahrheit, du verballhorntes und dann mit der Verballhornung zeitausdruckgewordenes Lied?

Der Große Ring, wo die beiden Welten zusammenstießen, ist einer der schönsten Stadtplätze, die ich kenne. In einem Viereck umzieht ihn ein Kranz von alten Gebäuden, die sich zu seltener Einheit zusammenfügen. Von der Ecke her überragt sie der Ratturm, ein breitbeiniger, schwerer Kerl aus dem sechzehnten Jahrhundert. Er verträgt sich ausgezeichnet mit seiner barocken Nachbarin, der römisch-katholischen Pfarrkirche, die, ebenso wie der heilige Nepomuk auf der Platzmitte, von der späten siebenbürgischen Gegenreformation Zeugnis ablegt, und mit den vornehmen Bürgerhäusern ringsum. Die bilden eine völlig geschlossene, höchst würdevolle Gesellschaft. Sämtlich im achtzehnten und zu Beginn des neunzehnten Jahrhundert geboren, sind sie in der ruhigen Einfachheit ihrer flachen Fassaden, mit ihren Pilastern, kleinen Halbsäulen, diskreten Reliefs und hochaufgeredeten Ziegeldächern durchaus einig untereinander. Allein diese gravitatischen braunen Dächer zu überschauen, ist Genuß.

Zwei Gebäude treten aus der Reihe hervor. Das eine ist das „Haus der sächsischen Nation“, der Sitz der Staatsbehörden. Zwar die alte „Sächsische Nationaluniversität“, die die politische Vertretung des siebenbürgischen Deutschtums in sich begriff, existiert längst nicht mehr, doch hier residiert der Obergespan des Hermannstädter Komitats, der den stolzen Titel eines „Comes der Sachsen“ trägt und als Sachsegraf auch den Verbänden vorsteht, die aus der einstigen Sonderverfassung übrig geblieben sind. Das andere Gebäude aber ist das wissenschaftlich-künstlerische Zentrum von Hermannstadt: das Bruckenthal'sche Palais. Um 1780 hat Baron Samuel v. Bruckenthal, damals Gouverneur von Siebenbürgen, dies prächtige Haus in einer späten wienerisch anmutenden Barockmanier bauen lassen, er hat dann seine großartige Bibliothek und seine wertvolle Bildersammlung, deren Stücke bis in die Zeit von Ecks und Meulings zurück- und hinaufreichen, hier einquartiert. Sie blieben nach seinem Tode Besitztum der Stadt, die damit in-

haberin der einzigen öffentlichen Gemäldegalerie in Siebenbürgen wurde.*

Jetzt findet man nicht viel in dem reichen Hause. Man hat seine Schätze gleich zu Beginn des Rumäneneinfalls nach Budapest in Sicherheit gebracht. Nur ein einziges Bauwerk am „Großen Ring“ springt aus der Reihe. Ein modernes Bankgebäude mit einer Sandsteinfront in richtiger Polytechnikumsarchitektur und einem entseflichen grauen Schieferdach, das in dieser Umgebung wie eine Ohrfeige wirkt. Es ist doch überall dasselbe Leid. Eine feindliche Granate, die auf den Platz fuhr, hat die übrigen Häuser sorgsam geschont und nur diesem modernen Monstrum einen Klaps veretzt, der die Sandsteinfassade leicht traf und einige Fenster zerschlug.

Mit Genugtuung stellt man weiterwandernd fest, daß auch sonst in der Stadt die Beschlebung nichts von Wert zerstört hat. Das alte Rathaus blieb heil, einst in gotischen Jahrhunderten ein besetzter Patriziersitz, der schon in der Zeit der hohen Renaissance von der Stadt für ihren heutigen Zweck erworben wurde, und vor allem blieb das ehrwürdigste Denkmal von Hermannstadt heil: die evangelische Pfarrkirche, deren Chorfenster man mit Sandsäcken und Balkenstützen vor Unheil zu bewahren suchte. Ueber den Turm hin, von dessen Höhe man einen unvergleichlichen Ausblick auf das Gebirge genießt, piff es an jenem Tag der Beschlebung mehrere Male, doch es geschah ihm nichts Böses. Und nicht minder blieben die malerischen, verschrobene Winkel unverfehrt, in denen sich alte Häuser mit hochgemauerten Fundamenten, verwitterte Barockpalais, bröcklige Hofmauern, von grünen Ranken überhängt, durcheinanderdrängen.

Die Stadt beherbergt nicht nur Deutsche, auch Ungarn und Bevölkerungssteile rumänischen Stammes, die sich übrigens, wie mir der Bürgermeister sagte, in der ganzen Zeit der Bedrängnis vorzüglich benahmen. Aber das Sachselement ist es doch, das dem Gemeinwesen sein Siegel aufdrückt. Das Deutschtum, das acht Jahrhunderte hindurch mit der Loyalität gegen das Staatswesen, dem es sich eingliederte, musterhaft und vorbildlich die Erhaltung seiner Volksart verbunden hat. Und mit einem Schläge gewinnt noch von einer neuen Seite der Bund der Mittelmächte natürlichen Sinn und Inhalt: wenn man neben der ungarischen, der österreichischen, der deutschen Reichsfahne auch die blau-vote Flagge der siebenbürgischen Deutschen von den Fenstern, Dächern und Balkonen des besreiten Hermannstadt wehen sieht.

Tagesberichte.

(Die neugewählten Pfarrer von Schönberg und Felmern) werden auch auf diesem Weg ersucht, sich für die Ordination, die am 1. November stattfindet, am Tag vorher in Hermannstadt, unter Begleitung eines Kirchenvaters, in gewohnter Weise zu melden.

(Die Vertreter der ungarischen Regierung bei der Leichenfeier Stürgkhs.) Die „Bupapester Korrespondenz“ meldet: Ministerpräsident Graf Stefan Tisza war in Begleitung der Minister Johann Teleky, Baron Samuel Hazai und Baron Johann Harkányi zur Teilnahme am Leichenbegängnis des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh nach Wien abgereist.

(Gauverband Siebenbürgen der B. V. D. St.) Die B. V. D. St.-er treffen sich Freitag abend bei Kovats, Heltauerstraße.

(Sperrstunde für Gast- und Kaffeehäuser.) Die städtische Polizeihauptmannschaft verlaubbart hiemit, daß Gasthäuser um 12 Uhr, Kaffeehäuser um 1 Uhr nachts gesperrt werden müssen. Uebertretungen gegen diese Bestimmungen werden mit Arrest bis zu zwei Monaten und Geld bis zu 600 Kronen bestraft.

(Farbiges Kleingeld.) Man berichtet aus Debresin: Um dem immer peinlicher werdenden Kleingeldmangel abzuhelfen, sind die hiesigen Kaufleute auf die Idee verfallen, in verschiedenen Farben Bons zu 5, 10, 20 und 25 Heller drucken zu lassen, die den Kunden an Stelle von Metallkleingeld herausgegeben werden. Die Bons, die das Publikum bereitwillig zu akzeptieren beginnt, tragen die Aufschrift: „Gegen diese Anweisung zahle ich . . . Heller in gesetzlichem Metallgelde.“

* Ein kleiner Irrtum! Die Sammlungen kamen durch Erbschaft in den Besitz des ev. Gymnasiums. D. R.

(Grundverpachtung.) Eine alleinstehende Frau, deren Gatte und Sohn zur Kriegsdienstleistung eingeeignet sind, hat einen acht Joch großen Ackergrund in einer Entfernung von drei Kilometern von der Stadt zu verpachten. Angebote übernimmt aus Gefälligkeit die Verwaltung unseres Blattes.

(Ausgraben von Hamsterbauten). Man schreibt: Im „Landwirtschaftlichen Mitarbeiter“ (Heilbronn) wird sehr zur rechten Zeit wieder einmal darauf hingewiesen, daß der Hamster, diesmal wie der richtige, große Getreidemengen für den Winter einspart. In Bauen von alten Männchen sind oft über 50 Kilogramm gutes Korn gefunden worden. Die Schulkinder in Deutschland sollten daher noch viel mehr als es geschieht, zum Ausgraben der Baue angehalten werden. Fleißige Knaben bringen oft bis zu fünf Doppelzentner Getreide in einem Sommer zusammen. Es lassen sich auf diese Weise gar nicht unerhebliche Mengen für die menschliche Ernährung retten. So wurden

in einer Gemeinde des Herzogtums Braunschweig in diesem September rund 40 Doppelzentner Hamstergetreide von den Schulknaben zutage gefördert! Das Beispiel verdient allerdings Nachahmung.

(Schlau). Ein dankbarer Nefte, der im Felde stand, übermittelte seinem Onkel, der ihn mit einer Liebesgabe überrascht und erfreut hatte, nachstehendes Dankschreiben: „Mein lieber Onkel! Ich danke Dir für die 25 Virginiazigaren und die schöne, dicke Wurst. Ueber beide habe ich mich gleich hergemacht. Gut ist es, daß die Zigarren nicht so dick sind wie die Wurst, sonst hätte ich beim Rauchen schon die Maulspitze bekommen. Daß die Wurst nicht so dünn ist wie die Virginia, ist auch gut, sonst hätte ich sie auf einmal gegessen. Wenn dich Dein gutes Herz in Wärme wieder antreiben sollte, mir etwas zu schicken, so schicke mir umgekehrt mal eine Virginia und 25 Würste. Das Virginia rauchen soll ziemlich ungefährlich sein, wenn man vorher nicht ordentlich gegessen hat.“

Die Ausmaße der Würste brauchst Du jedoch nicht zu ändern.“

(Diebstahl.) Gestohlen wurde ein doppel-läufiges Jagdgewehr mit Aufschrift „Berlin“. Zweckdienliche Mitteilungen mögen an die hiesige Polizeihauptmannschaft gerichtet werden.

(Kleine Mitteilungen.) Gefunden wurde eine Schlingerei. Verloren wurde ein grünledernes Geldtäschchen, enthaltend eine Zehnkrone, eine Krone und etwas Kleingeld. In Verlust geraten ist ein langer Trier. Zweckdienliche Mitteilungen mögen an die hiesige städtische Polizeihauptmannschaft gerichtet werden. — Verloren wurde ein großer lederner Hundemantel. Abzugeben bei Theodor Mayer, Friseur. — Verloren wurde auf der Erlpromenade bis zum Friedhof eine grau und schwarz gestreifte kurze Wolljacke. Abzugeben gegen Belohnung Heltauergasse 43 im Rierngeschäft.

Für die Schriftleitung: Josef Paschel.

Die Gefertigten geben in ihrem sowie im Namen aller Verwandten von tiefstem Schmerze gebeugt Nachricht von dem Ableben ihres unvergesslichen Vaters

Karl Wanek

Weißbäckermeister

welcher am 25. d. M. 1/3 Uhr nachmittags nach kurzem Leiden sein rastlos tätiges Leben, im Alter von 54 Jahren beschloß.

Die Beerdigung des teuren Toten findet Freitag den 27. d. M. 3 Uhr nachmittags aus der neuen Stadtfriedhofskapelle nach evang. Ritus statt, wovon nur auf diesem Wege Nachricht geben

die tieftrauernden Kinder.

Hermannstadt, am 26. Oktober 1916.

Leichenbestattungsanstalt H. Paly und Sohn.

Möblierte

Wohnung

Heltauergasse, Ring oder nächster Nähe, bestehend aus 3-4 Zimmer, wird gesucht. Antrag erbeten unter Chiffre „Dr. S.“ an d. Verw. d. Bl. 39515 1

WOHNUNG

zu vermieten:

2 Zimmer, sonnig, warm, per 1. November. Zu erfragen Schillerplatz 2 oder Kleine Erde 20. 39513 1

oooooooooooooooooooooooooooooooooooo

Fleisch- u. Selchwarenhandlung

Hans Wonner

Schewisgasse Nr. 13

wird Mittwoch den 1. November eröffnet.

Hochachtungsvoll

39503 1

Hans Wonner.

oooooooooooooooooooooooooooooooooooo

Die Herrenschniderei des

Karl Albert

Schmiedgasse Nr. 2

ist wieder eröffnet. 39483 3

Dr. Emil Kormos

wieder zu sprechen

Fleischergasse Nr. 14. 39486 3

oooooooooooooooooooooooooooooooooooo

Absolvierte

Handelsschülerin

für Korrespondenz u. Buchführung sucht Kunsthandlung

JOS. DROTTLEFF

Hermannstadt, Heltauergasse 23.

oooooooooooooooooooooooooooooooooooo

Wohnung

ganzes Haus samt Garten Gobeliusgasse Nr. 19 zu vermieten. Näheres Papierhandlung Jos. Drotleff, Heltauergasse Nr. 23.

Illuminationslämpchen

und Kerzen

für Allerheiligen

vorrätig 39485 2

Gustav Meltzer

Seifenfabrik, Elisabethgasse.

Reisepelz

zu verkaufen.

Zu erfragen von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr Quergasse 21, rückwärts im Hofe. 39510 1

Georg Meyers Buchhandlung

Grosser Ring (Baron Brukentalisches Palais) ist wieder geöffnet.

Das geflüchtete Geschäftspersonal wird aufgefördert, zurückzukehren. 39493 2

Teile meinen werten Kunden und dem p. t. Publikum mit, daß ich meine 39511 1

Fleischbank

mit prima Rind- und Schweinefleisch wieder eröffnet habe. Hochachtungsvoll

Rudolf Weiner, Kleiner Ring 6.

Privatunterricht

wird erteilt zu billigem Preise Quergasse Nr. 16. 39489 2

Gute billige

Hausmannskost

zu haben Fleischergasse Nr. 23, I. Stock. 39504 2

Mühlenbesorger

für eine an der elektrischen Bahn gelegene Mühle gegen Lohn und Wohnung gesucht. Anträge sind an Albert Schäfer, Weißbäcker, Hermannstadt, Mühlgasse zu richten. 39491 2

Installation

von 39502 2

Wasserleitung-, Klosett- und elektrische Anlagen

sowie deren Reparaturen übernimmt

August Rill

Schlossermeister

Elisabethgasse Nr. 26, I. Stock.

Ein neues

Messingbett

mit Nachtkästchen, 1 Salontisch, 1 neue Bücherstange mit Messing, 3 Stück Messing-Vorhanghalter, zu verkaufen. Zu erfragen in der Verwaltung d. Blattes. 39481 3

Ein Manufaktur-, Mode- und Kurzwaren-Lager

ist zu verkaufen.

Näheres in der Verwaltung dieses Blattes. 39482 3

Selten sich bietende Kaufgelegenheit!

Zu verkaufen:

1 Phänomen, sehr schöne Salon-Präzisionsuhr auf elegantem Sockel ruhend, welche nur einmal im Jahr aufgezogen wird.

Prachtvoller, wenig gebrauchter Salon-Divan mit Rosshaarfüllung, welcher auch als Bett zu dienen die Vorrichtung hat, zwei selten schöne altdeutsche Betten, ein altdeutscher Kasten, Blumenständer und Topf aus Majolika mit lebender Kamelienpflanze u. anderes mehreres.

Wo? sagt die Verwaltung dieses Blattes. 39371 3